

Montsegur – ein Symbol

Wilfried Augustin

Ein Berg in Südfrankreich, im Roussillon, im Vorland der Pyrenäen. Oben auf dem Berg stehen die Ruinen einer Festung (siehe **Bild 1**). Es ist nicht nur ein Berg. Es ist ein Symbol. Ein Zeichen für den Kampf der Freiheit gegen ein gnadenloses Establishment.

Schon mehrere Male bin ich auf den Berg Montsegur gestiegen. Wobei gestiegen übertrieben ist. Es führt ein steiler, wenn auch nicht sehr langer Bergpfad hinauf. Oben angekommen stehen wir vor den Ruinen einer Katharerburg (siehe **Bilder 2, 3, 4**), die ein letzter sicherer Zufluchtsort sein sollte, aber der Besatzung, Männern, Frauen und Kindern Scheitern und Tod brachte.

Das erste Mal, vor vielen Jahren, als ich den Ort besuchte, war der Berg und die Umgebung noch etwas wild. Wir waren allein auf dem Berg und konnten unseren Gedanken folgen. Der Blick über das weite Land bis zu den Gipfeln der Pyrenäen und das Mitgefühl für die Einsamkeit einiger hundert Leute, die abgeschnitten auf dem Berg ausharren, während unten im Tal die katholischen Schergen Schwerter und Bibeln schärfen.

Heute ist der Platz ein Touristenmagnet geworden, mit riesigem ausgebauten Parkplatz und einer guten Straße dorthin. Entsprechend ist der Gipfel frequentiert. Entsprechend schwer auch, die Stimmung wieder einzufangen. Sie werden es kaum schaffen, allein dort oben zu sein. Vielleicht versuchen Sie es einmal im Winter.

Trotzdem, die Faszination ist geblieben. Männer, Frauen und Kinder gingen für ihre Überzeugung frei-



Bild 1: Der Berg.



Bild 2: Die Burgruine auf der Bergspitze.

willig in den Tod. Am Morgen des 16. März 1244 kamen 225 Katharer singend den Berg herunter, der von den katholischen Truppen belagert wurde. Sie ignorierten die römischen Priester, die ihnen die Bibel hinhielten. Ein Schwur auf das Buch und die Abkehr von ihrem Glauben hätte freien Abzug bedeutet. Aber niemand schwur ab. Singend stiegen die 225 auf den Scheiterhaufen. Singend gingen sie in den Tod. Ein kleines Mahnmal steht heute am Fuß des Berges (siehe **Bilder 5 und 6**). Noch heute werden Blumen auf die Steine gelegt. Auch ich pflückte ein Strauß Wiesenblumen und legte sie auf den Sockel, tief bewegt, noch heute, nach achthundert Jahren. Warum?

Weil auch wir aktuell in einer Zeit leben, in der wir langsam aber stetig unserer Persönlichkeit und unserer Gemeinschaft beraubt werden. Diesmal sind es nicht die katholische Kirche oder sichtbare, anfassbare Kreuzritter. Es sind unbekannte Kräfte hinter den Kulissen, die uns mithilfe ihrer Sachverwalter (sprich: Politiker) bedrohen. Wir werden gezwungen, auf ihre Bibel zu schwören: Wissenschaft, Globalisierung, Demokratie. Uns droht zwar nicht der Tod auf dem Scheiterhaufen, aber der soziale Tod. Ich spüre das. Die Schlinge zieht sich mehr und mehr zusammen. Den Katharern muss es ähnlich ergangen sein. Darum auch heute noch meine Betroffenheit.

In erster Näherung hatte die katholische Kirche gewonnen. Nicht allein wegen des Sieges am Montsegur, sondern weil nacheinander alle katharischen Burgen eingenommen wurden. Okzitanien wurde komplett rekatholifiziert. Die Ländereien der Katharer und ihrer Unterstützer wurden enteignet und an nordfranzösische Ritter vergeben. Okzitanische Sprache und Kultur wurden verboten. Bis 1960 (!) durfte an den französischen Schulen kein Okzitanisch gesprochen werden.

Trotzdem: Achthundert Jahre reichten nicht aus, um den katharischen Gedanken zu tilgen. Angesichts des Scheiterhaufens mit den brennenden Katharern wurde eine Prophezeiung gesprochen: „Aber nach siebenhundert Jahren wird der Lor-

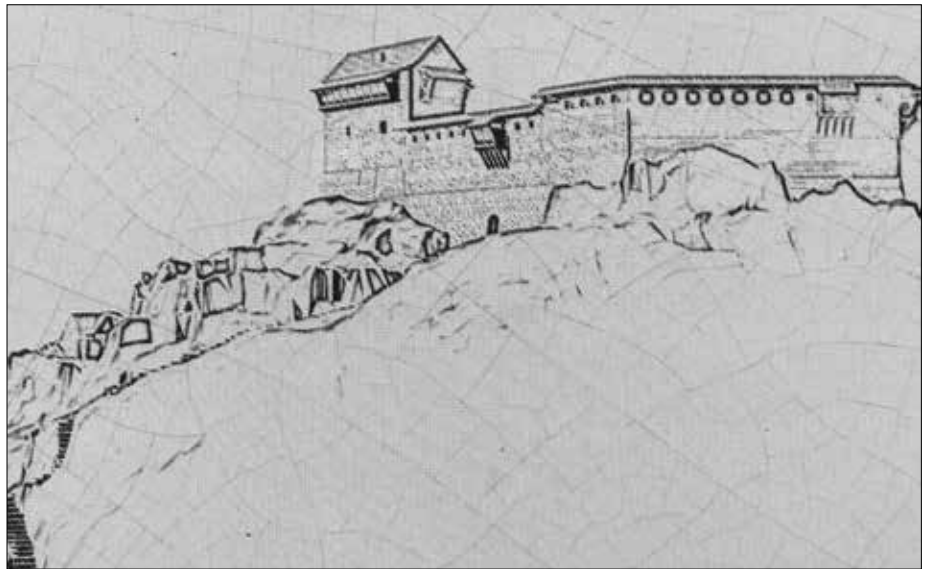


Bild 3: So soll die Burg um 1200 ausgesehen haben.



Bild 4: Das Innere der Ruine.



Bild 5: Das Mahnmal am Fuß des Montsegur.

beer wieder grünen, auf dem Platz des Scheiterhaufens der Märtyrer“. Die 700 Jahre sind um. Der katharische Geist lebt wieder auf. Ein Land findet seine alte Kultur wieder. Letztendlich doch nicht gesiegt, ihr katholischen Dogmatiker!

Um 1200 begann die Kirche einen Vernichtungskrieg gegen die Katharer. Dabei war es noch nicht einmal ein rein religiöser Auslöser allein, sondern eine politisch/religiöse Gemengelage.

Im Norden Frankreichs herrschte das fränkisch-stämmige Königshaus der Karpetinger. Im Süden hatten sich die Grafen von Toulouse und Barcelona eingerichtet, sowie das Haus Trencavel. Druck kam von Norden durch die Karpetinger, die ihren Einfluss im Süden schwinden sahen. Gerade in dieser Zeit breitete sich im Süden Frankreichs, im Languedoc, eine neue christliche Gesinnung aus. Eine einfache, evangelisch reine Kirche entsprach dem Denken der okzitanischen armen Landbevölkerung. Der verschwenderische Lebenswandel des Klerus war für viele nicht mehr verständlich. Jesus war arm. Seine Lehre galt nicht dem Adel und der Kirchenhierarchie. Besitz war in der urchristlichen Lehre nicht vorgesehen. Wie konnte die Verschwendung des Klerus daher legitimiert werden? Die kirchlichen Dogmen konnten den Konflikt nicht lösen. So entstand eine neue Glaubensphilosophie.

Fundament waren die Lehren Jesu Christi, basierend auf dem Neuen Testament, insbesondere dem Johannes-Evangelium. Grundlage war auch, dass sich Gut und Böse die Welt teilen. Beides ist präsent und real. Dieser Dualismus führt zur kontroversen Frage: Es gibt nur einen Gott, und der ist gut und gütig, wie konnte der auch das Böse erschaffen? Nach katharischer Auslegung schuf Gott das Reich des Geistes, aus der die Seelen entspringen. Das Böse ist ein niederes Prinzip, das die Materie und die Zeit schuf. Das Böse hält mit Geld, Besitz, Gier und Versuchungen die Seele in der Materie. Eigentlich will diese jedoch frei in das Reich Gottes übergehen. Dementsprechend gehört die Seele zum jenseitigen Reich des Guten, der Körper eines Menschen



Bild 6: Nach 700 Jahren grünt der Lorbeer wieder.



Bild 7: Queribus, das Wolkenschloss.

jedoch zur verdorbenen diesseitigen Welt des Bösen. Die Hölle ist konsequenterweise die diesseitige Welt. Das Heil besteht also darin, sich von der Materie und den Bedürfnissen zu befreien, rein zu werden. Es entstand der Begriff „Reinheit“, die „Reinen“ für die geläuterten Anhänger dieser Lehre. Von daher stammt auch der Begriff Katharer, ursprünglich von griechisch „katharos“ gleich „rein“. Später wurde das Wort Katharer generell für Ketzler verwendet.

Oben geschilderte Philosophie ist aus heutiger Sicht immer noch sehr aktuell und erinnert an neue Denkschulen und auch Naturreligionen. Warum aber der Hass der orthodoxen Kirche auf die Katharer?

Das „Geschäftsmodell“ der Kirche beruht auf der Angst der Gläubigen vor der Hölle, und die wird im Jenseits angesiedelt. Wenn der Gläubige nicht willfährig ist, landet er unweigerlich im Fegefeuer. Retten können ihn nur die Kirche und der Klerus.

Bei den Katharern bestand die Hölle bereits im Diesseits. Daraus befreien konnte man sich nur selbst durch Entsagung und Abkehr von der Materie. Das bedurfte keiner Kirche und keiner Priester. Angst war kein Druckmittel mehr.

Wenn dieser Glaube um sich greift, und das tat er in der Zeit um 1200 wirklich, kann die orthodoxe Kirche ihre Einrichtungen schließen. Es würde jede Grundlage fehlen, aus Gläubigen Geld und Güter zu pressen, um damit ein schönes Klerikerleben zu führen.

Ergo: Die Katharer mussten weg.

Es kam hinzu, dass die Adligen des Roussillon mit den Katharern sympathisierten, zum Teil schon Katharer geworden waren. Das ist auch heute noch gut durch den Bau der vielen Katharerburgen erkennbar, die noch erhalten sind. Gute Beispiele sind die „Wolkenschlösser“ Queribus und Peyrepertuse (siehe **Bilder 7 und 8**). Es bestand die Gefahr, dass ein separates okzitanisches Staatsgebilde entstand, das unabhängig von der Kirche und dem Rest Frankreichs gewesen wäre.

So entstand eine unheilige Allianz zwischen dem nordfranzösischen Adel und der römischen Kirche, mit dem

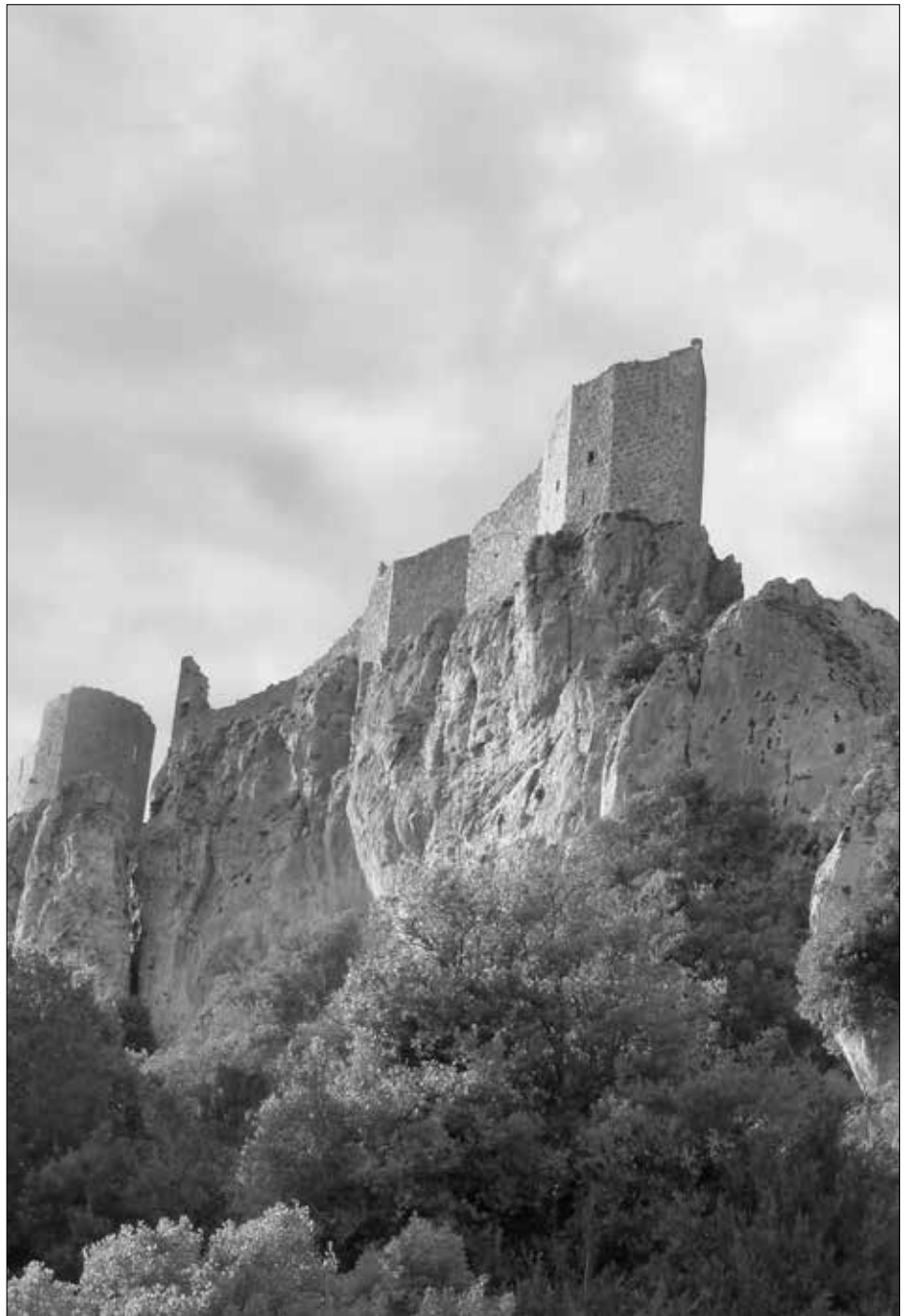


Bild 8: Peyrepertuse, hoch auf dem Felsen und nie erobert.

Ziel, die Katharer auszurotten. Mit der schlaun Absprache, dass die Ländereien der Katharer an den nordfranzösischen Adel fallen sollten. Da macht man doch schon mal einen Feldzug im Namen der Kirche!

Dieser Feldzug fand statt, offiziell abgesegnet als Kreuzzug gegen die kатарischen Ketzler. Er begann 1209. Es folgten grausame Gemetzel, in deren Folge die Katharer nahezu ausgerottet wurden. Die kатарische Philosophie verschwand in der Versenkung – bis heute, allerdings siehe oben: Der Keim ist noch fruchtbar!

Ich schreibe diesen Artikel für die

letzte SYNESIS-Magazin-Ausgabe dieses Jahres. Vielleicht lesen sie ihn ja gerade an Weihnachten. Denken Sie einmal unter dem Weihnachtsbaum an den, der gefeiert wird, an seine einfachen, klaren Lebensregeln, und an das, was in zweitausend Jahren von der Kirche daraus gemacht wurde. Verstehen Sie die Katharer vielleicht ein wenig?

Bildernachweis

Alle Fotos: Wilfried Augustin

